Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 4.—, halbjährig: Mark 2.—, vierteljährig: Mk. 1.— / Einzelnummer 10 Goldpfennig / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck - Konto: München 8987.

Ausgabe A | Nr. 52 / 28. Dezember 1923 | 10. Jahrgang

1923	Wochenkalender		5684
	Dezember	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	30	22	
Montag	31	23	
Dienstag	1	24	
Mittwoch	2	25	
Donnerstag	3	26	
Freitag	4	27	
Samstag	5	28	וארא מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 52 | 28. Dezember 1923 | 10. Jahrgang

Dr. Weizmann über seine Aufgaben in Amerika

Einem in dem offiziellen Organ der amerikanischen Zionisten „Dos jiddische Volk" erschienenen Interview entnehmen wir folgende Erklärungen Dr. Weizmanns:

Meine jetzige Reise nach Amerika steht in Verbindung mit drei Aufgaben, die von besonderer Wichtigkeit für den Aufbau des jüdischen Heimlandes sind: Jewish Agency, Universität und Gründung eines Finanzinstituts.

Jewish Agency

In Europa hat die Idee der Jewish Agency bereits Verständnis und viele Sympathien bei den weitesten Kreisen der jüdischen Bevölkerung gefunden, nicht nur der osteuropäischen, sondern auch der westeuropäischen Länder. In England bringen die großen jüdischen nichtzionistischen Organisationen der Sache ein sehr reges Interesse entgegen. Mit den Vertretern der französischen Judenheit stehen wir in Verhandlungen. Sehr sympathisch verhalten sich die angesehenen jüdischen Vertreter in Italien wie auch in Holland. Alle Kreise, an die wir eine Einladung haben ergehen lassen, nehmen an der Sache reges Interesse; niemand hat bis jetzt eine Absage geschickt und überall, auch in Kreisen, die bisher der Palästinasache fernstanden, zeigt sich die Tendenz, sich mit diesem Problem zu befassen. Ich hege die feste Hoffnung, daß die ganze jüdische Welt die große Bedeutung der Jewish Agency anerkennen und Mithilfe und Mitarbeit für den Aufbau des Landes unserer Ahnen nicht versagen wird. Die Zionisten haben vor der ganzen Welt gezeigt, daß sie gerade jetzt nach ihrem Erfolge Palästina nicht als Monopol für sich betrachten, sondern als eine Angelegenheit des gesamten Volkes. Wir glauben, daß das Mandat und die Balfour-Deklaration einen solchen Boden abgeben, auf dem alle aktiven und schaffenden Kräfte des Judentums sich vereinigen können.

Von größtem Wert für die Sache ist jetzt die Hilfe und die Mitarbeit der amerikanischen Judenheit. Schon bei meinem letzten Besuch in Amerika habe ich mich überzeugt, daß die bedeutendsten Führer der amerikanischen Judenheit ein warmes Herz und Sympathien für Erez Jsrael haben, und daß sie bereit sind, an der Gründung der Jewish Agency mitzuarbeiten. Daß meine Hoffnung berechtigt ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß solche Wortführer des American Jewish Committee wie Louis Marshall, Oscar Straus, die Lehmans, Dr. Cyrus Adler u. a. m. mir ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit erklärt haben. Unser Wunsch ist, daß alle großen Organisationen in Amerika, wie das Joint Distribution Committee, die Logen und die jüdischen Gewerkschaften sich der Arbeit und der Bildung der Jewish Agency mit gleichen Pflichten und gleichen Rechten anschließen. Eine gut organisierte Jewish Agency wird die größte Bedeutung für den Aufbau Palästinas haben. Unser Plan ist, daß die Jewish Agency die Aufsicht über den Keren Hajessod haben und kontrollieren soll, ob die Gelder richtig und zweckmäßig verausgabt werden. Die Agency wird auch die Aufgabe haben, die nötigen Direktiven bezüglich des ökonomischen Aufbaues des Landes zu geben, und sie wird die Vertretung aller Juden gegenüber der Mandatarmacht sein. Wahrscheinlich wird die Agency einen besonderen Vertreter in Jerusalem haben, der mit der palästinensischen Regierung in allen Angelegenheiten des Aufbaues des jüdischen Heimlandes zu verhandeln haben wird.

Die Jerusalemer Universität

Ein zweiter Punkt, der von besonderer Wichtigkeit für unseren Erfolg ist, ist die Gründung der Universität in Jerusalem. Die Gründung der Universität ist eigentlich bereits eine Tatsache. Es fehlt nur noch die formelle Eröffnung und der Beginn der Arbeit. Tief ist die Sympathie, die dieser Plan bei allen Kreisen unseres Volkes findet. So habe ich unlängst eine Spende von 20 000 Pfund für die Universität erhalten, wobei zu bemerken ist, daß der Spender, der durchaus ungenannt bleiben will, mit diesem Betrag die Hälfte seines Vermögens geopfert hat, ja, ich zweifle sogar, ob ihm weitere 20 000 Pfund geblieben sind. Es wurde bereits der Auftrag erteilt, an die Errichtung von 50 Vortragssälen und Arbeitsräumen heranzutreten, 25 sind für die medizinische Fakultät bestimmt, bei der wir auf die aktive Mithilfe der amerikanischen Ärzte zählen, die sich auf diesem Gebiete bereits so ausgezeichnet haben. Die anderen 25 Räume sollen den Fakultäten der jüdischen Wissenschaften und der Jurisprudenz dienen. Wir hoffen, daß die amerikanischen Doktoren und Rechtsanwälte sich der Sache mit größter Energie annehmen werden, so daß das stolze Werk unserer Jerusalemer Universität ehestens seine heilige Mission wird erfüllen können. Die Universität hat auch in den englischen christlichen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen. Man erblickt darin einen klaren Beweis, welcher Art unsere Aspirationen im Lande sind, und daß wir in Wirklichkeit im Lande unserer Propheten den Geist des Judentums wieder aufleben lassen wollen. Als ich letztens Lord Balfour bei Überreichung der vom Künstler Rosenthal aus Baltimore geschaffenen Büste besucht habe, hatte ich Gelegenheit, ihm über die Fortschritte der Universität zu berichten. Lord Balfour war glücklich und freute sich ungemein mit unserer Erklärung, daß wir hoffen, er selbst werde binnen kurzem in der Lage sein, unsere Universität zu eröffnen.

Das Finanzinstitut

Die dritte Aufgabe ist die Gründung des Finanzinstituts mit einem Kapital von 5 Millionen Dollar. Diese Aufgabe ist der eigentliche Zweck von Dr. Ruppins Besuch in Amerika. Prominente Vertreter der amerikanischen Judenheit haben bereits bei meinem vorigen Besuch in Amerika lebhaftes Interesse diesem Bankplan entgegengebracht. Ein so organisiertes Bankinstitut, das in Amerika Kapital schaffen würde, um die Shares solcher soliden und gesicherten Unternehmungen wie z. B. die Hypothekenbank, das Rutenbergwerk oder das Hafenbauunternehmen zu erwerben, eine solche finanzielle Gründung würde auf einmal das ökonomische Leben im Lande heben und Möglichkeiten

schaffen für die Besorgung von Tausenden von Einwanderern mit Arbeit und Brot. Ob diese Bank eine selbständige Institution sein wird oder als der Finanzapparat der Jewish Agency organisiert werden wird, steht noch nicht fest.

Die Lage in Palästina

Was die Lage in Palästina selbst betrifft, so sind wir Zionisten weder Pessimisten noch übertriebene Optimisten, sondern Realisten. Man darf nichts Unmögliches erwarten und zu Pessimismus liegt kein Grund vor. Unter denen, die jetzt so pessimistisch und kopfhängerisch sind, finden wir gerade jene, für die noch vor kurzem keine Forderung zu hoch genug gewesen ist und die nichts anderes verlangt haben als eine sofortige Masseneinwanderung. Gewiß, die ökonomische Lage in Palästina ist nicht günstig, aber es ist absolut grundlos und falsch, von Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit usw. zu sprechen. Trotz aller Schwierigkeiten macht Palästina auch ökonomisch Fortschritte und wenn dieser Fortschritt ein etwas langsamer ist, so liegt es nur an uns, denn wenn wir Juden wollen werden, dann wird der Fortschritt ein viel schnellerer und stärkerer sein.

Dieselben Fortschritte können wir auch bezüglich der arabischen Frage bemerken. Das, was Hetzer tun, kann schließlich denn doch nicht die Grundlage einer Volkspolitik werden. Allmählich beginnen die Araber einzusehen, daß der Zionismus für sie nur eine Wohltat ist, ökonomisch und kulturell, und daß die Hetzpolitik zu nichts führt. Mußten sie sich doch davon überzeugen, daß ihre Bemühungen, die öffentliche Meinung in England gegen den Zionismus aufzuhetzen, vollständig erfolglos geblieben sind. So wurde bei den jetzigen Parlamentswahlen die Palästinafrage nirgends mehr gegen die Regierung als Kampfmittel benutzt. Die Araber können vielleicht diese oder jene politische Persönlichkeit gewinnen, aber die Parteien als solche, die Konservativen und die Liberalen, wie auch die Labour Party, alle stehen sie auf dem Boden der Balfour-Deklaration. Es ist meine tiefste Überzeugung, daß, je früher und energischer wir die ökonomische Auflebung des Landes verwirklichen werden, desto eher dies zu einer aufrichtigen friedlichen Verständigung der beiden Völker führen wird."

Am Schluß antwortete Dr. Weizmann auf die an ihn gestellte Frage über die innere Lage der Zionistischen Organisation und was er über die auf dem Zionistenkongreß zutage getretene Opposition denke, wie folgt:

„Wozu denn auf die Kongreßdifferenzen zurückkommen! Hatten wir doch vor fast einem Monat eine Sitzung des A.C., an der sich alle zionistischen Vertreter beteiligt haben, auch die Opposition und auch die amerikanischen Mitglieder des A.C. durch ihre Stellvertreter. Ich kann nur sagen, daß alle Fragen im Geiste des Friedens und der gegenseitigen Achtung behandelt worden sind und daß die Mitglieder der Opposition in allen Dingen Verständnis, Verantwortungsgefühl und den besten Willen zur Mitarbeit gezeigt haben. Ich gestehe mit Vergnügen, daß zu diesem Resultate in großem Maß beigetragen hat die Haltung der amerikanischen Delegation auf dem letzten Zionistenkongreß. Alle Delegierten ohne Ausnahme, auch die Mitglieder der Opposition, haben das brüderliche Verhalten der amerikanischen Zionisten anerkannt, das dazu geführt hat, daß bei niemandem der Eindruck entstehen konnte, es würden hier die „Geldgeber" reden. Im Gegenteil, jeder hatte das Gefühl, daß man es hier einzig und allein mit Gesinnungsgenossen zu tun hat. Deshalb war, ungeachtet der kleinen Zahl, der moralische Einfluß der amerikanischen Delegierten ein so großer. Ich glaube, daß die amerikanische Delegation dadurch zur Auflebung und Gesundung in der zionistischen Bewegung sehr viel beigetragen hat."

(Ziko.)

Deutschland und die Weltmeinung

Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht in ihrer Nr. 955 Antworten auf eine Umfrage von Sturzo, dem Führer der katholischen Volkspartei in Italien, Romain Rolland, Ohno, dem japanischen Geschäftsträger in Berlin, O. G. Villard und Georg Brandes. Unsere Leser wird der Beitrag Brandes mit seinem Hinweis der Schädigung der Judenhetze besonders interessieren:

Daß Deutschland Recht und Anspruch auf eine geachtete Stellung innerhalb der großen Völkerfamilie besitzt, darüber können Menschen, die Deutschlands Leistungen, die wissenschaftlichen wie die künstlerischen, kennen, keinen Zweifel hegen. Nichts destoweniger hat Deutschland und die deutsche Presse seit dem Kriege notwendigerweise viel in der Achtung der Besseren verloren. Man erwartete, daß die Deutschen nach so großen Unglücksfällen wie ein Mann gegen die feindliche Welt stehen würden; alle sehen dagegen, daß die Deutschen sich gegenseitig zerfleischen, allen Feinden Vorschub geben, und daß z. B. demokratische Blätter von den Gegnern immer nur als Judenblätter bezeichnet werden. Der Judenhaß ist nicht weniger lebendig in Deutschland als in Polen; sogar ein Einstein wurde von den Studenten ausgezischt. Das Ansehen der deutschen Zivilisation hat durch solche Fälle, sowie durch die Ermordung von Rathenau und so vielen anderen, in den Augen ganz unparteiischer Menschen unendlich gelitten. Es wird sich natürlich durch bessere Zustände in der Zukunft wieder heben.

Nachrichten aus Palästina

Eine Hypothekenbank in Tel-Awiw

Wie der JTA.-Vertreter erfährt, soll binnen kurzem in Tel-Awiw eine städtische Hypothekenbank mit einem Kapital von 20 000 engl. Pfund eröffnet werden. Die Stadtverwaltung wird außerdem noch ein Viertel des Gesamtkapitals (5000 engl. Pfund) beisteuern. In Jaffa soll demnächst eine Agrarbank mit einem Aktienkapital von 20 000 Pfund eröffnet werden. Die Anregung zur Gründung der Bank gaben Captain Alexander Aaronsohn und die Firma Fels. Die Bank wird den Siedlern auf dem Boden der „Bne Benjamin" Darlehen gewähren.

Das Immigrantenheim in Jaffa

Wir berichteten vor kurzem über die Grundsteinlegung des Baues eines Immigrantenheims in Haifa. Auch in Jaffa wurden im Einvernehmen mit dem Waad Leumi und dem Keren Hageulah-Komitee mit Hilfe der Alijah-Abteilung der Zionistischen Exekutive zwei große Häuser an der Grenze von Tel Awiw erstanden, die zusammen mit den nötigen Umbauten auf 4 291 ägypt. Pfund gekommen sind (der palästinensische Keren Hageulah hat seinerzeit beschlossen, daß das von ihm aufgebrachte Geld vom Keren Hajessod für den von hier erwähnten Sonderzweck verwendet werden soll). In eines dieser beiden Häuser wurde das Büro der Alijah-Abteilung in Jaffa überführt, ebenso das Immigrantenheim, so daß die Einwanderer, die bis jetzt in Zelten zu kampieren gezwungen waren, nun in einem gut eingerichteten festen Bau sich von ihren Reisestrapazen erholen können. (Ziko.)

Die Elektrifizierung Palästinas

Nach Mitteilungen v. Ing. Rutenberg

Ing. Rutenberg weilt derzeit in Wien, um auch dort eine Gesellschaft zur Finanzierung seines palästinensischen Elektrizitätswerkes mit einem Kapital von 50 000 Pfund zu gründen. An der Spitze der österreichischen Aktion steht Ing. Kremenetzki, der bereits eine Anzahl Kapitalisten für das Unternehmen gewonnen hat. Dem Wiener Vertreter der „Jüdischen Rundschau" machte Ing. Rutenberg folgende Angaben über die von ihm durchzuführende Elektrifizierung Palästinas:

Die Elektrifizierungskonzession erstreckt sich auf Palästina, Transjordanien und alle sonstigen Gebiete, die event. einmal unter die Administration des High Commissioner von Palästina fallen werden. Sie erstreckt sich auf die Wasserkräfte des Jordan und seiner sämtlichen Nebenflüsse, sowie auf die Wasserkräfte im französischen Mandatsgebiet, die nach der französisch-englischen Konvention für Palästina nutzbar gemacht werden können. Ihre Dauer ist 70 Jahre. Sie gilt auch für die Erzeugung von Elektrizität durch andere Mittel als durch Wasserkraft, ferner gibt sie ein ausschließliches Recht für Anlage elektrischer Straßenbahnen und elektrischer Vollbahnen.

Die Tarife sind so zu erstellen, daß die Dividende in den ersten zehn Jahren nach Rücklage von 20% vom Gewinn 8% erreichen darf. Die Rutenberg-Gesellschaft genießt die Stellung einer Körperschaft öffentlichen Nutzens (Public utility body) und hat, solange die Dividende nicht 8% beträgt, kein Einfuhrzölle auf die von ihr importierten Materialien zu zahlen. Für die Gesellschaft, die „Palestine Electric Company", sind bereits 250 000 Pfund eingezahlt und weitere 150 000 Pfund gesichert. Das noch fehlende Kapital wird zurzeit durch Aktienwerbung aufzubringen versucht.

Der größte Vorzug des Projektes ist es, daß der wichtigste und kostspieligste Teil einer derartigen Anlage, das Staubecken, schon von Natur vorhanden ist: Der Tiberiassee mit 170 qkm Fläche. Dieses Becken reicht für allen erdenkbaren Bedarf, doch wäre außerdem noch der Meromsee als Staubecken verwendbar. Das große Wassergefälle des Jordan wird in der Weise ausgenützt, daß das Wasser des Tiberiassees bis auf 2½ m von der Oberfläche hinab benutzt wird; als Wasserrinne dient zunächst auf 1 km der Jordan selbst, dessen Bett ausgebaggert wird. Nach dieser 1 km langen Strecke wird das Wasser in einen Oberwassergraben von 2,2 km Länge geführt, um sich am Ende der Strecke mit einem Gefälle von 24 m mit dem Jordanwasser zu ergießen. Vorher wird es durch Röhren in das Maschinenhaus geführt. Die erste Stufe, die ausgebaut wird, kann 6000 PS-Stunden leisten, sie ist auf 18 000 PS erweiterungsfähig. Vom Kraftwerk fließt der Strom in einer Hochspannung von 66 000 Volt zu den Verbrauchsstellen, wo er auf niedrige Spannung transformiert wird.

Ein großer Absatz ist schon jetzt gesichert, und zwar durch den Kraftbedarf der bestehenden Industrie, der Eisenbahnen — die Strecke Jaffa-Jerusalem wird sofort nach Fertigstellung des Werkes elektrifiziert werden —, ferner durch den Bedarf der zu bauenden Hafenanlagen, der Pumpen in Wasserwerken, Orangerien usw., ferner durch den Bedarf der Städte an Straßenbahnen, Licht usw. Da der Strom billig sein wird, indes alles Heizmaterial importiert werden muß und sehr teuer ist, werden auch Kochen und Heizen in Städten und Kolonien durch elektrischen Strom vorteilhaft betrieben werden können. Man kann sagen, daß dadurch eine große Verbilligung der Lebenskosten — auch in den Kolonien — eintreten wird.

In Tel-Awiw besteht schon eine Station, die vorläufig durch zwei Diesel-Motoren zu je 500 PS betrieben wird, in Haifa soll eine zweite gebaut werden. Nach Ausbau der Wasserkräfte werden diese Anlagen als Reservestationen dienen. —

Die Bedeutung des Rutenbergwerkes, das vom Frühjahr an zahlreiche Arbeiter beschäftigen wird, für die Kolonisation Palästinas kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Erst nachdem billiger Strom vorhanden sein wird, werden Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe usw. einen mächtigen Aufschwung erfahren können. Da die Konzession so umfassend wie nur möglich ist, die Gesellschaft überdies auch die elektrischen Installationen und die Lieferung der Elektromaterialien und Maschinen für alle Anlagen übernehmen wird, kann sie als erstklassiges Geschäftsunternehmen mit vollkommen gesicherter Rentabilität angesehen werden. Es ist daher kein Zweifel, daß Rutenberg die nötigen großen Kapitalien finden wird. (Ziko.)

Die Palästinareise der „Hakoah"

Bekanntlich tritt die berühmte Wiener jüdische Fußballmannschaft der „Hakoah", begleitet von einer größeren Zahl von Sport- und Palästinafreunden, dieser Tage ihre Sportfahrt nach Palästina an. Nicht nur in Palästina selbst, sondern auch in Ägypten werden, und zwar nicht nur von jüdischer Seite, die größten Vorbereitungen für einen würdigen Empfang getroffen. Von welch großer propagandistischer Bedeutung diese Fahrt ist, bezeugt ein Schreiben des Tel-Awiwer Bürgermeisters Dr. Diesengoff, das hier im Auszuge wiedergegeben sei:

„. . . .Der Präsident des Alexandrinischen Empfangs- und Vorbereitungskomitees, de Piciotto, hat Auftrag, die Grüße des Protektors der Wettspiele in Alexandrien, Prinz Omar, der „Hakoah" zu übermitteln. In Jaffa sammeln sich zum Empfange unter Leitung des Vertreters der Zionistischen Exekutive, Col. Kisch, die Räte von Jaffa und Tel-Awiw, sämtliche jüdische Schulen und der Sportklub „Makkabi". Überdies veranstaltet die Stadtverwaltung ein Orchesterkonzert. In Haifa wird die „Hakoah" vom Empfangskomitee, zum ersten Male Araber und Juden vereint, begrüßt. Das Wettspiel findet gegen ein Team aus Juden und Arabern statt. Was bisher keiner diplomatischen Arbeit gelungen ist, verwirklicht hier die „Hakoah". In Jerusalem seid Ihr Gäste des Protektors des Empfangskomitees, des High Commissioner Sir Herbert Samuel . . . In Kairo ist es dem Präsidenten des Empfangskomitees, unserem wackeren Gesinnungsgenossen Salvatore Cicurel, gelungen, den König zur Übernahme des Protektorats über alle Euch zu Ehren geplanten Veranstaltungen zu bewegen . . . . Es ist in der Tat zum ersten Male seit der Einsetzung der britischen Zivilverwaltung in Palästina, daß eine größere jüdische Turistengruppe aus einem europäischen Staate mit dem ausgesprochenen Zweck nach Palästina kommt, die Erfolge der jüdischen Besiedlungsarbeit an Ort und Stelle zu besichtigen . . . Daß die „Hakoah" als erste die hohe Wichtigkeit derartiger Turistenfahrten nicht nur eingesehen, sondern in die Wirklichkeit umgesetzt hat, ist eine zionistische Tat, deren Bedeutung Ihr gar nicht ermessen könnt."

Dr. de Haan verabschiedet

Aus Jerusalem meldet JTA.: Dr. Jacob de Haan, der als Lektor der Rechtsschule der Regierung tätig war, ist jetzt von seinem Posten verabschiedet worden. Die jüdischen Studenten der genannten Schule waren in den letzten Monaten

oft sehr heftig gegen Dr. de Haan aufgetreten. (De Haan ist bekanntlich einer der unangenehmsten Repräsentanten der antizionistischen jüdischen Orthodoxie, dem kein Mittel für seine Hetze zu schlecht ist und der bezeichnenderweise als Jerusalemer Korrespondent der antizionistischen Londoner „Hetzpresse" tätig ist.)

Auslandsgastspiel des palästinensischen hebräischen Theaters

Wie JTA. meldet, weilt gegenwärtig in Berlin eine Initiativgruppe des „Theatron Arzi Jisraeli" (Hebräisches Theater Palästinas), bestehend aus den Mitgliedern Frau Bernstein-Kohan, Frau Weinschal, den Herren Gor, Kutai, Oxenberg und anderen. Diese Gruppe hat sich mit dem aus Moskau eingetroffenen Herrn Gnesin, einem der Gründer der Moskauer „Habimah", zu einem Ensemble verbunden. Unter der Direktion Gnesins wird die Truppe in den kommenden Monaten eine Tournee durch Deutschland, Frankreich, England, andere Länder Europas, wahrscheinlich auch durch Amerika, unternehmen und eine Reihe hebräischer Stücke zur Aufführung bringen. Gegenwärtig ist die Gruppe mit der Zusammenstellung des Repertoires beschäftigt.

Um die Passah-Zeit will die Truppe ihre Tätigkeit in Berlin mit der Aufführung des Dramas „Belsazar" von Henie Roche beginnen. Die Dekorationen stellt der jüdische Maler Mindjin her. Die eingelegten assyrischen Tänze werden von der bekannten Tänzerin Jutta Klamt arrangiert. Aus dem weiteren Repertoire sind hervorzuheben: „Meschiach Ben Josef", Legende von Steinmann und „Sabbataj Zewi" von Zulawsky. Zu diesen Stücken haben moderne jüdische Komponisten die begleitende Musik geschrieben.

Nach Beendigung der Tournee wird sich die Truppe unter der Leitung des Direktors Gnesin zurück nach Palästina begeben, um dort in enger Zusammenarbeit mit der hebräischen Universität den Plan eines ständigen nationalen hebräischen Theaters zu verwirklichen. Die Gesellschaft hofft, auf der Tournee die nötigen Mittel für die Begründung eines ständigen Theaters in Jerusalem aufzubringen.

Eine Ramses-Statue als Bibelbestätigung
Die Ausgrabungen in Beth Schan

Die archäologische Expedition der University of Pennsylvania, welche Ausgrabungen in Palästina vornahm, ist nun, wie aus Philadelphia berichtet wird, zurückgekehrt. Ihr Leiter Dr. Clarence S. Fischer teilt mit, daß die Expedition in Beth Schan eine Statue Ramses des Zweiten gefunden hat, welche die Bibelerzählung über die Sklaverei der Juden in Ägypten bestätigt. Das Steinmonument wurde, wie Dr. Fischer mitteilt, in einem kleinen Gelaß einer Festung gefunden, welche von der Expedition in der Nähe von Beth Schan aufgedeckt wurde. Auf dem Monument befindet sich eine Hieroglypheninschrift, in welcher Ramses der Zweite kundtut, daß ein semitischer Stamm für ihn Städte am Nil gebaut habe. Die durch die Ausgrabungen entdeckten Festungen und Städte sind von großer Bedeutung, da sie auf die Geschichte der Siedlungen in Palästina vom frühen Mittelalter bis in die ältesten Zeiten ein neues Licht werfen. Das Ramses-Monument, welches die Erzählungen der Bibel über den Bau der Juden an den Städten Pithom und Ramses in Ägypten bestätigt, soll wie Dr. Fischer weiters mitteilt, nach Amerika gebracht werden.

Aus der jüdischen Welt

England

Sitzung des Board of Deputies

London. (JTA.) Am 15. Dezember fand in London eine Sitzung des Deputiertenrates der englischen Juden (Board of Deputies) statt und beschäftigte sich u. a. mit der Lage in Deutschland. In Abwesenheit des Herrn d'Avigdor Goldsmid (der sich auf einer Ica-Versammlung in Paris befindet) erstattete Herr B. S. Strauß den Bericht des Komitees für auswärtige Angelegenheiten (Joint Foreign Committee). Der Bericht legte dar, daß die Situation in Deutschland etwas übertrieben dargestellt worden wäre. Noch sei jedoch die antisemitische Bewegung in Bayern bedrohlich. Durch die Möglichkeit einer Wiedererstarkung der Hitler-Partei ist die Lage für die Juden noch immer unsicher. Auf Anordnung der Regierung hat der britische Konsul in München in freundschaftlicher Weise den bayerischen Behörden zu verstehen gegeben, welchen schlechten Eindruck die Judenausweisungen in England gemacht haben. Britische Hilfskomitees hatten sich zu Hilfsmaßnahmen für Deutschland zusammengeschlossen. Es ist aber davon abgesehen worden, einen besonderen Aufruf an die jüdische Gemeinschaft zur Hilfe für die deutschen Juden ergehen zu lassen, obgleich sehr viele Gesuche im Namen von Juden des Gelehrten- und Mittelstandes eingegangen sind.

Deutschland

Die Eröffnung des Zionistischen Heimes in Berlin

Am 8. Dezember wurde das von der Gruppe der Zionisten aus dem Osten errichtete Heim, Berlin, Landsbergerstr. 89, unter gleichzeitiger Abhaltung einer Chanukkahfeier feierlich eröffnet. Wir können die erst seit kurzem tätige, unter der Leitung des Herrn Benzion Fett stehende Gruppe zur Errichtung dieses Heims, das ein Mitglied unserer Redaktion vor einigen Tagen besichtigte, beglückwünschen. Es bestehen alle Aussichten, daß sich in den freundlichen und praktischen Räumen ein neues Zentrum jüdischen Lebens entwickeln wird. Es ist zu erwarten, daß die Stärkung der Gruppe der ostjüdischen Zionisten in Berlin auch auf die entsprechenden Gruppen im Reiche zurückwirken wird.

Die Geheimnisse der Weisen von Zion
Der Fries an der Rathenau-Villa

Wir haben uns schon zu wiederholten Malen mit den famosen „Geheimnissen der Weisen von Zion" beschäftigt und den Beweis der Fälschung dieser angeblich aus dem Jahre 1897 stammenden Protokolle des ersten Zionistenkongresses öffentlich geführt. Das Buch hat auch zu einem Prozeß der Mutter des ermordeten Ministers Rathenau Anlaß gegeben, weil behauptet worden war, daß sich an der Vorderwand der Rathenauschen Villa in Berlin ein Fries befinde, der 66 abgeschnittene Fürstenköpfe darstelle. In der ersten Verhandlung gab der Angeklagte, der Hauptmann Müller v. Hausen, der als Herausgeber des von einem Gottfried zur Beck zusammengestellten Buches fungierte, der Frau Rathenau eine Ehrenerklärung, die er dann jedoch wieder zurückzog, weshalb eine neue Verhandlung angesetzt werden mußte.

Inzwischen hatte der Schriftsteller Dr. Johannes Stanek gegen Müller v. Hausen öffentlich die Beschuldigung erhoben, er wisse genau, daß das Buch ein Schwindel sei. Hausen klagte und in dieser Woche kam es vor dem Schöffengericht Schöneberg zur Verhandlung. Stanek bot durch

seinen Verteidiger Dr. Braubach den Beweis an, daß dem Verfasser des Buches ein schon vor vielen Jahren erschienenes Buch eines Franzosen als Vorlage gedient habe. Die angeblichen „Geheimnisse der Weisen von Zion" seien, wie er aus etwa 140 Stellen des Textes nachweisen wolle, eine freche Fälschung. Zu der Behauptung über die vermeintlichen Königsköpfe an der Rathenauschen Villa führte Stanek aus, daß der Architekt ein königstreuer Mann und frommer Katholik sei. Was das Buch als abgeschnittene Fürstenhäupter bezeichnet, seien Masken und Blattornamente, die der mit der Anfertigung des Frieses betraute Bildhauer nach einem italienischen Kunstwerk der Renaissance kopiert habe.

Müller v. Hausen bestritt, selbst der Verfasser des Buches zu sein. Die in den ersten Auflagen als „Protokolle", in den späteren als „Richtlinien" bezeichneten Abschnitte seien aus einem russischen Buch übersetzt worden, und zwar von einem Regierungsrat, der nicht genannt sein wolle, weil er sonst seine Stellung verlieren könnte. Nur Teile davon seien jenem älteren französischen Buch entlehnt, das gebe man jetzt zu und auch die Annahme, daß es sich um „Protokolle" handle, habe sich als „irrig" herausgestellt. Verfasser dieses Buches, das außer den aus dem Russischen übersetzten Abschnitten eine eigene Einleitung und einen eigenen Schluß enthält, sei nicht jener Regierungsrat, sondern ein Mitglied des von dem Kläger geleiteten Vereines gegen Überhebung des Judentums.

In der mehrstündigen Verhandlung, die über die Vernehmung des Angeklagten nicht hinauskam, forderte der Kläger wie der Angeklagte immer wieder Vertagung, weil die Sachverständigen beider Parteien hier nicht sofort würden entscheiden können, ob das Buch eine Fälschung sei. Der Angeklagte hatte als Sachverständigen den Geschichtsprofessor Karstedt aus Göttingen geladen, der rechtsgerichtet und antisemitisch ist. Auch er werde aus dem vorzulegenden Beweismaterial die Überzeugung gewinnen, daß „Die Geheimnisse der Weisen von Zion" eine Fälschung seien. Das Gericht kam nach langem Hin und Her schließlich doch wieder zu einer Vertagung. Erst danach prüfte es noch die Frage, was man von dem Sachverständnis der von dem Kläger vorgeschlagenen Herren Reventlow und Mahlaut zu halten habe. Graf Reventlow wurde für zulassungswürdig erklärt. Professor Mahlaut aber wurde abgelehnt, weil sich ergab, daß die Einleitung des Buches auch einen von ihm verfaßten Beitrag enthält. Verfasser des Buches zu sein, bestritt er.

(„Wr. Mrgzt.")

Eine Hochschule für die jüdische Wissenschaft in New York

Eines der Ziele der von den orthodoxen Kreisen Amerikas eingeleiteten Fünf Millionen Dollar-Propaganda ist die Errichtung einer jüdischen Hochschule, der ersten ihrer Art in Amerika, die die Aufgabe haben soll, das Wirkungsfeld des orthodoxen Rabbinerseminars zu erweitern.

Der Präsident der Vereinigung orthodoxer jüdischer Verbände in Amerika, Rabbiner Herbert S. Goldstein, teilt mit, daß mehr als 500 Studenten aus allen Staaten Nordamerikas und Europas sich für den Besuch der Hochschule vormerken ließen und daß noch eine weitere Liste mit einer gleich großen Anzahl bestünde. Diese Studenten werden aber wegen Überfüllung nicht mehr zugelassen werden können. Die Sammlung ist bereits eröffnet worden, so daß das Seminar mit seinen modernen Bauten, mit seinen Schlafsälen, dem Gymnasium und den gut eingerichteten Wohnhäusern für die jüdischen Studierenden schon im Herbst 1925 eröffnet werden und eine beträchtliche Anzahl europäischer Studenten aufnehmen wird. (Ica.)

Feuilleton

Die Chanukalampe

Aus: „Die Zeit" von J. L. Perez, Verlag Benjamin Harz, Berlin-Wien. Zu haben in der „Ewer"-Buchhandlung, Ottostraße 2.

Da heute Chanukka ist, will ich euch erzählen, wie einst ein Mann, der — nicht auf euch gedacht! — verarmt war, durch eine Chanukkalampe gerettet wurde....

Und ihr meint vielleicht durch eine goldene? Oder eine silberne? Nein, es war just eine aus Messing, und eine zerbrochene dazu. Ein altes Erbstück aus uralten Zeiten. Krumm, verbogen, mit einem abgebrochenen Röhrchen....

Er war vorher ein kleiner Mann gewesen....

Plötzlich wurde er reich.

Wieso? Das gehört eigentlich nicht zur Sache.

Man sagt, ein Soldat hätte einmal eine Stange Eisen zum Kauf angeboten. Er hätte die Stange unterm Wert gekauft. Und wie er sie nach Hause brachte und anfeilte, stellte sich heraus, daß sie aus Gold war!

Der Soldat hatte sie wohl aus einer Bank gestohlen.

Wenn ein Jude reich wird, so stellt er sein ganzes Haus auf den Kopf. Er zieht neue Kleider an: er selbst verwandelt sich in einen Deutschen[1]; seine Frau wird Französin und legt den Scheitel ab. Die beiden Söhne, die er hatte, nahm er sofort aus dem Cheder und tat sie ins Gymnasium. Die ganze Ausstattung wird verändert.... Ein Bücherschrank stand da: wer braucht noch die Bücher? Also stiftet er sie dem Bejß-Hamidrosch. Den alten Schrank läßt er zersägen und zu Spänen für die Küche kleinmachen.... An seine Stelle kommt ein mächtiger Spiegel. Die Frau hat sich selbst plötzlich liebgewonnen und will sich in ihrer ganzen Figur sehen. Man läßt einen Trödler kommen, verkauft ihm halb umsonst die ganzen alten Möbel und kauft sich dafür Ludwig den Vierzehnten: kleine, aber gepolsterte Stücke, mit krummen, aber vergoldeten Beinen. Auf Rädern stehen sie, — es ist ein wahres Vergnügen! — Man hat aber Angst, sich darauf zu setzen.

Sie hatten ein wenig altes Silber im Hause: Esregkörbchen, Gewürzbüchsen — sie verkauften einen Teil zum Einschmelzen und gaben das übrige armen Verwandten als Hochzeitsgeschenke. Statt dessen schafften sie sich Glas und Kristall an... Blumentöpfe, Vasen, lauter moderne Sachen.

Doch das Glück wendete sich, das Brot fiel eines Tages mit der Butterseite nach unten. Man konnte den Söhnen, die schon im Auslande studierten, nichts mehr schicken.... Mit Mühe und Not prolongierte man die Wechsel.... Ein Gefälligkeitsdarlehen konnte man von keinem Menschen mehr kriegen....

Und von Tag zu Tag wird es schlimmer. Sie suchen schon, was sie noch versetzen könnten. Ludwig der Vierzehnte ist schon längst in die Brüche gegangen.... Glas und Kristall sind zerschlagen.... Nur einige zusammengekittete Geschirrstücke sind ihnen geblieben....

[1]) „Deutscher" heißt in Polen ein Jude, der europäische Kleider trägt.

Sie leben schon in recht kümmerlichen Verhältnissen....

Und wenn man in kümmerlichen Verhältnissen lebt, erinnert man sich wieder an die Jüdischkeit....

Die Frau borgt sich manchmal von einer Nachbarin ein „Zeëno-Ureëno“ und liest darin. Pan Salomon verwandelt sich wieder in Schlejme-Salmen und betet manchmal in Tales und Tfillin. Und wie Chanukka kommt, haben sie plötzlich Lust, Lichte zu bentschen....

Lichte haben sie irgendwo aufgetrieben. Es fehlt noch ein Scheit Holz, um sie daraufzukleben. In der Küche ist aber kein Span mehr zu finden.

Erinnert sich Schlejme-Salmen, daß er einmal in den Tagen der Erneuerung eine alte Chanukkelampe auf den Ofen geworfen hatte.

„Schlejme-Salmen“, bittet ihn die Frau, „hol sie herunter!“...

Stellt man einen Stuhl auf einen Tisch, rückt ihn zum Ofen; es zittert und wackelt, Ludwig der Vierzehnte stöhnt, Schlejme-Salmen steigt mit Lebensgefahr hinauf und holt die Lampe herunter.

Man wäscht den Staub und Schmutz mit Mühe ab und bentscht die Lichte....

Am ersten, am zweiten Abend und so bis zum achten Abend. Man geht aber jedesmal ohne Abendessen zu Bett. Schlejme-Salmen sitzt traurig am Tisch, seine Frau — ihm gegenüber, und beide grübeln: was sollen sie anstellen, um nicht vor Hunger zu sterben?

Läutet jemand. Beide springen auf und laufen zur Tür. Es ist ein bekannter junger Mann, ein Mäkler.

Was gibt's?

Der Mäkler kann sich vor Lachen kaum halten. Nach Warschau ist ein verrückter Engländer gekommen; ein glattrasierter, vielleicht gar ein verkleidetes Frauenzimmer.... Und er kauft alles mögliche alte Zeug zusammen. Er wartet draußen vor dem Hause.

„Soll er hereinkommen? Ihr werdet wohl für ihn etwas haben.... In einem so alten Haushalt wird es sicher etwas für ihn geben....“

Die Eheleute schauen einander an. Was haben sie für Altertümer im Hause? Der Engländer kommt indessen herein; es dauerte ihm zu lange, und die Türe stand offen. Er tritt ein, zieht den Hut, sieht die Chanukkalampe, stürzt über sie her, nimmt sie in die Hand, die Hand zittert, die Augen brennen....

„Ich hab' ja gesagt, daß er verrückt ist!“ sagt der Mäkler.

„Wieviel? Wieviel?“ fragt der Engländer in einem gebrochenen Deutsch.

Kurz und gut, man verkaufte ihm die Chanukkalampe. Man verließ sich auf seine Anständigkeit und nahm den Preis, den er zahlte.

Engländer und Mäkler ab. Das Ehepaar bleibt allein.

„Wirklich verrückt!“ sagt Schlejme-Salmen.

„Und vielleicht war es der Prophet Elias?“ sagt die Frau: „Zum Lohn für die Chanukkalichte?“

Jedenfalls hatten sie nun für ein Abendessen, auch für ein Frühstück und für neue Kleider....

Das Geld war irgendwie glückbringend.... Das Glücksrad wendete sich wieder.

Schlejme-Salmen heißt schon wieder Pan Salomon....

Und wenn man einmal Glück hat, so hat man es in allen Dingen. Kommen plötzlich zufriedene Briefe von den Söhnen im Auslande. Sie haben selbst ihren Weg gemacht. Der eine ist in London Ingenieur und hat geheiratet. Bittet die Eltern, ihn zu besuchen, damit sie seine Frau kennen lernen....

Reisen sie hin....

Die ersten Tage sitzen sie bei ihrem Sohn und freuen sich über sein Familienglück. Dann sehen sie sich London an: die Häuser, Fabriken, Theater, Ausstellungen.

Führt man sie einmal in ein Museum....

Nun stellt euch vor, wie das alte Ehepaar erstaunt war, als es in einem Saal unter einer Glasglocke die alte Chanukkalampe wiedersah.... Sie erkannten sofort die alten lachenden Löwen... die Bäumchen mit den Vögeln... das verbogene Füßchen und das abgebrochene Röhrchen.

„Soll man da nicht verrückt werden?“ sagt Schlejme-Salmen, der nun Mister Salomon heißt.

„Es war also doch nicht der Prophet Elias!“ meinte die Mistreß.

Sie schämen sich vor der jungen Schwiegertochter, laut zu reden oder zu fragen.

Werden sie nachdenklich....

Werdet ihr vielleicht auch nachdenklich werden?

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.